

Predigt in der Christmette: 24.12.2004

„Meine Operation ist schief gegangen, was, Oma Rosa?“ Oma Rosa antwortete nicht. Das war ihre Art, ja zu sagen. Einen Augenblick lang schwiegen wir, um uns die vielen neuen Gedanken durch den Kopf gehen zu lassen. „Und wenn du an den lieben Gott schreiben würdest, Oskar?“ – O nein, nicht doch Sie, Oma Rosa!“ „Was, nicht ich?“ – „Nicht Sie, ich dachte Sie (!) würden nicht schwindeln!“ – „Aber ich schwindele nicht, mein Kind!“ – „Warum reden Sie dann vom lieben Gott? Man hat mich schon mal reingelegt mit dem Weihnachtsmann. Einmal reicht mir völlig!

Gott und der Weihnachtsmann, sie haben nichts miteinander zu tun! Eine der vielen Erkenntnisse und leisen Wahrheiten, die sich in einem wunderschönen Büchlein finden mit dem Titel **„Oskar und die Dame in Rosa“**. **Eric-Emmanuel Schmitt** heißt der Autor. Nach seinem Überraschungserfolg „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“ stürmte er erneut die Bestseller-Listen. Im Heidelberger Zimmer-Theater hat Ute Richter das Stück inszeniert und auf die Bühne gebracht. Es sind Anfang des neuen Jahres noch einige Aufführungen im Programm.

Was mich beim Lesen fasziniert hat, ist die Leichtigkeit und Fröhlichkeit, mit der hier ein schweres, lastendes Thema behandelt wird: Ein todkrankes Kind, kann es etwas Schlimmeres geben? Wir stehen an der Krippe des Kindes von Betlehem und können doch nicht vergessen, daß es auch in dieser Nacht Kinder gibt, die leiden und weinen. Kaum auf der Welt müssen sie sie schon wieder verlassen. Das Sterben von Kindern, wenige Nachrichten können uns so erschüttern. Kinder sind der Inbegriff der Wehrlosigkeit und Unschuld! **Albert Camus** (Die Pest) weigerte sich an Gott zu glauben, solange auch nur ein einziges Kind auf dieser Erde einen qualvollen Tod sterben muß.

Das ist hier anders! Hier wird Gott behutsam aber bestimmt ins Spiel gebracht. Die Geschichte ist schnell erzählt: Der zehnjährige Oskar hat Leukämie und ahnt, daß er nur noch kurze Zeit zu leben hat. Seine Eltern, so sagt er, sind Feiglinge und meiden das Thema. Nur eine alte Dame vom Krankenhausbesuchsdienst, er nennt sie „Oma Rosa“, hat den Mut, die Fragen des Kindes auszuhalten und mit ihm über seinen unaufhaltsam nahenden Tod zu sprechen. Sie bringt Oskar auf die Idee, an Gott zu schreiben, von dem er nur weiß, daß seine Eltern nichts von ihm halten, nicht an ihn glauben.

„Und warum soll ich an den lieben Gott schreiben?“, fragt Oskar Oma Rosa. „Du würdest Dich nicht so einsam fühlen! „Nicht so einsam wegen jemandem, den es gar nicht gibt!“ Sie beugte sich zu mir rüber. „Jedesmal, wenn Du an ihn glaubst, wird es ihn ein bisschen mehr geben. Und er wird Dir Gutes tun!“

(Lassen wir theologische Einsprüche einmal beiseite.) Oma Rosa bricht nicht nur das Tabu des Todes, über den niemand mit dem Kind sprechen will. Diese ganz diskret gläubige Frau versteht es, dem hellwachen Bürschlein ziemlich eigenwillig und ganz unkonventionell die Welt Gottes zu öffnen. Sie tut ihm damit einen unschätzbaren Dienst, denn auf einmal merkt Oskar, daß das miteinander zusammen hängt: Die Herzenswärme dieser alten Frau und ihr Umgang mit Gott, dem man alles sagen und klagen kann. Und so lesen wir in Oskars Briefen an den lieben Gott nicht nur herrliche Stilblüten, sondern vor allem das wachsende Zutrauen, mit dem er ihm seine Seele öffnet. Das Kind spürt, daß Gott ihm zuhört und ihm diese wunderliche Oma Rosa geschickt hat. Diese wiederum versichert ihm, daß Gott *„eine ganz besondere Art hat, Besuche zu machen. Er besucht Dich in Gedanken. In deinem Geist.... Du wirst sehen: Seine Besuche tun sehr gut.“*

Oma Rosa jedenfalls besucht jetzt ihren Schützling täglich im Krankenhaus. Sie verschafft sich Respekt bei den Ärzten und Krankenschwestern, die erst noch lernen müssen, daß diese couragierte alte Dame die beste Medizin für das todkranken Kind ist. Sie sprechen miteinander über das Leben und Sterben, über Oskars Zimmernachbarn und seine Freundin im Krankenhaus. Sie besuchen die Klinikkapelle und blicken dort auf den leidenden Jesus am Kreuz.

Wir blicken in dieser heiligen Nacht auf Krippe und Kreuz, liebe Gemeinde. „*Da liegt es, das Kindlein auf Heu und auf Stroh. Maria und Josef betrachten es froh.*“ So singen wir mit unseren Kindern, von denen wir hoffen, daß ihnen erspart bleiben möge, was diesem tapferen Jungen in unserer Geschichte zugemutet wird. Auf Schritt und Tritt merkt man es dem Autor an, daß er eigene Erfahrungen verarbeitet und sie manchmal allzu konstruiert seinem kleinen Helden unterjubelt. „Ich selbst bin Oskar gewesen!“, sagt Eric-Emmanuel Schmitt über sein Buch. Er selbst war als Kind auf den Tod erkrankt und erinnert sich, wie sehr er darunter litt, daß die Erwachsenen sich davor fürchteten, mit ihm darüber zu sprechen, und alle seine Fragen überhörten. Es ist ihm in diesem Buch nicht immer gelungen, die Perspektive und die Sprache des Kindes beizubehalten. Immer wieder passiert es ihm, daß er dem kleinen Oskar die Fragen und Zweifel, die Ängste und Nöte eines Erwachsenen in den Mund legt oder in die Feder diktiert. Das mag literarisch fragwürdig sein, menschlich jedoch ist das durchaus verständlich und nachvollziehbar.

Auch wir müssen aufpassen, daß wir an Weihnachten nicht so tun, als ob wir Kinder wären, weil angeblich nur noch Kinder etwas anfangen können mit dem religiösen Kern dieses Festes. Kinder haben tatsächlich einen unverstellten Zugang zur Kindheitsgeschichte Jesu, wie sie sich beim Evangelisten Lukas findet. Sie spüren, daß von Gott die Rede ist, von seiner Menschen- und Kinderliebe. Wir Erwachsenen aber sollen uns wieder entwaffnen lassen von einem Gott, der uns nicht nur in Gedanken und im Geist besucht, sondern in Jesus von Nazareth diese Erde wirklich und wahrhaft betreten hat. In einem kleinen, wehrlosen Menschenkind geht er hinein in unser todverfallenes Leben, um es von innen heraus zu heilen.

Treten wir heute Nacht in ein Gespräch mit ihm ein! Stellen wir ihm unsere Fragen! Sagen wir ihm unsere Sorgen und Nöte! Glauben wir ihm, daß er weiß, wie es ist, krank und ohne Hoffnung zu sein! Schreiben auch wir ihm Briefe, schicken wir ihm Gebete, in denen Todesnot und Lebensfreude so nahe bei einander liegen wie in diesem Buch, das jeder getröstet bei Seite legt, der seine wunderbare Botschaft verstanden hat. Verdrängen wir sie nicht, die Nöte unserer Kinder und auch nicht unsere eigenen! Brechen wir in unseren Familien das Tabu des Todes und des Glaubens, wo wir doch wissen, daß beides zusammenhängt. Lehren wir unsere Kinder, daß Gott kein Weihnachtsmann ist, der uns unsere Wünsche erfüllt, sondern daß er selber in Jesus Christus mit seiner Kreatur gelitten hat. „Gekreuzigt, gestorben und begraben“, so bekennen wir von dem, dessen Geburtsfest wir heute feiern. Er weiß, wie uns zumute ist, wenn wir an die großen Rätsel unseres Lebens rühren und ratlos vor den großen Fragen unserer Kinder stehen. Sie wollen von uns wissen, wie man lebt und wie man stirbt. Ihnen müssen wir zeigen, daß Gott nicht nur an Weihnachten, sondern das ganze Jahr über, nicht nur im vergehenden, sondern mitten im blühenden Leben gesucht werden muß und zu finden ist. Nur so werden wir begreifen, daß Weihnachten von Ostern her verstanden werden muß: „*Kniet zur Krippe, da er liegt: Gott im Fleisch für Euch geboren; euer Bruder, Heil und Leben, der den Tod besiegt. Euren Tod und allen Tod, eure Sorg und alle Sorgen. Krippe, Kreuz und Ostermorgen, was hat's weiter not!*“

Oma Rosa muß dies erfahren und verstanden haben, denn am Ende dieses Buches ist sie es, die sich hinsetzt und schreibt: „*Lieber Gott, der kleine Junge ist tot. Vielen Dank, daß du mich Oskar hast kennen lernen lassen... Er hat mir geholfen, an Dich zu glauben. Ich bin so voll Liebe, daß es mich fast verbrennt, hat er mir doch so viel davon gegeben, daß ich für alle kommenden Jahre damit versorgt bin... Die letzten drei Tage hat Oskar ein Schild auf seinen Nachttisch gestellt. Ich glaube, es ist für Dich. Denn es stand darauf: „Nur der liebe Gott darf mich wecken!“*“